

nicht? Kann man nicht sehr wohl sagen: Alles ist natürlich und alles ist übernatürlich?

Wir wenden uns zu Paulus.

Karl Barths Römerbriefkommentar war unter dem Eindruck des lebhaften Wiederhalls, den in Zustimmung und Ablehnung sein erstes Erscheinen hervorgerufen hatte, im vorigen Jahr in stark umgearbeiteter Gestalt erschienen und liegt nun schon in 3. Auflage vor.¹⁾ Ein Erfolg, der für einen Kommentar solchen Umfangs gewiß ungewöhnlich ist. Man mag sich zu dem Werke stellen wie man will — seine Aufnahme beweist, daß die landläufigen Kommentare mit ihrer hohen philologisch-historischen Gelehrsamkeit ein tiefes Bedürfnis der Kommentarleser unbefriedigt gelassen haben. Sie führen über lauter Sachen, Dingen, Vorstellungen den Leser nicht zur Sache selbst. Sie bannen ihn in der Objektivität; aber die lebendige Fühlung mit dem Leben der Sache selbst, die Frage ihrer Wahrheit kommt in ihnen nicht nur nicht zustande, sondern wird bewußt ausgeschaltet. Gegen diese Ausschaltung der Wahrheitsfrage in der Exegete richtet sich die Reaktion bei Barth wie auch bei denen, die ihm begeistert zujubeln, namentlich auch in der akademischen Jugend, die sich von jeher vielmehr für die Wahrheit interessiert als für die historische Wirklichkeit als solche. Deshalb läßt Barth den ganzen grammatisch-historischen Philologenkram hinter sich — nos imus ad rem! Er will den Apostel als Wahrheit verstehen; als Wahrheit für die Gegenwart verstehen. Darum schreibt er, wie er im Vorwort zur 3. Auflage seine Art ganz zutreffend charakterisiert, seinen Kommentar nicht über Paulus, sondern mit ihm, aus einem „Treueverhältnis“ zu ihm heraus, „wissend um was es geht“. — Dadurch gewinnt nun sein Kommentar, ich möchte sagen, etwas Bibelstundenhaftes; etwas Bekenntnishaftes. Aus diesem Treueverhältnis leitet Barth die „Notwendigkeit her, die im einzelnen Textwort gezogenen Linien stillschweigend oder ausdrücklich zu verlängern oder zu verkürzen, wo ein Stehenbleiben beim Wortlaut ein offenes Unterdrücken dessen, was zu Worte kommen möchte und muß, bedeuten würde.“ Dieser Satz ist höchst bezeichnend! Hier scheint

¹⁾ Barth, K., Der Römerbrief; 2. Abdruck der neuen Bearbeitung. 528 S. München, Chr. Kaiser 1923. Gz. 7,50 Mk.

Paulus zu Barth zu werden. In der Tat werden dann auch überall den Aussagen des Paulus positiv und namentlich negativ Beziehungen zu Empfindungen, Richtungen, Gedanken unserer Zeit gegeben, die er heute möglicherweise ähnlich gestalten würde, die aber damals seine Sätze jedenfalls nicht bestimmten; wird er mit Vergleichen erläutert, die seiner Denkweise nicht nur fremd sind, sondern sich auch nicht mit ihr reimen (z. B. sofort zu Kap. 1, 2f.) und für den Ausleger bezeichnender sind als für den Ausgelegten. Es kommt in der Tat dazu, daß Barth, wie er im Vorwort zu 2. Auflage freilich in anderem Sinne sagt, den Apostel in seinem, Barths, Namen reden läßt und das Treuverhältnis unversehens in der entgegengesetzten Richtung der modernen Kritiker sich verschiebt, die Barth deshalb tadeln, weil sie den Apostel wegen seiner „un-gemütlichen Punkte“ schulmeistern. Vielleicht rächt sich hier doch, daß Barth die grammatisch-historische Textbearbeitung nur voraussetzt, statt sie selbst aufzunehmen und zu ergänzen. Denn darin scheint uns Barth allerdings völlig recht zu haben, daß eine fruchtbare, speziell auch kirchlich fruchtbare, wissenschaftliche Exegese des N. T. ohne innerlich persönliche Beteiligung des Exegeten an den religiösen Problemen des N. T. selbst unmöglich ist. Die Objektivität des Anatomen ist keine geeignete innere Einstellung. Die Wahrheitsfrage verlangt auch hier ihr Recht. Hierauf mit großem Nachdruck den Finger gelegt zu haben, bleibt unter allen Umständen ein großes Verdienst des Buches. — Eine eingehende inhaltliche Würdigung der neuen Auflage erübrigt sich, da sie sachlich von der zweiten nicht abweicht, die im vorigen Jahrgang besprochen wurde, und da Barth selbst durchblicken läßt, daß er in Zukunft sein Werk vielleicht noch einmal neugestalten werde.

Von dem großen Bahnschen Kommentarwerk ist eine Neuauflage der Auslegung **Wohlenbergs**¹⁾ zu den Pastoralbriefen wie zu den Petrusbriefen und dem Judasbrief, ferner ein Neudruck der ebenfalls von Wohlenberg besorgten 3. Auflage der Auslegung **Gwalds**²⁾ zum Philipperbrief zu verzeichnen. Indessen erübrigt

¹⁾ Wohlenberg, G., Die Pastoralbriefe mit einem Anhang: Unechte Paulusbriefe. 3. Aufl. 375 S. — Derselbe, Der 1. und 2. Petrusbrief und der Judasbrief. 3. Aufl. 334 S. / ²⁾ Gwald-Wohlenberg, Der Brief an die Philipper. 4. Aufl. 237 S. — Leipzig, Deichert 1923. (Bd. XI, XIII u. XV des Bahnschen Kommentars zum N. T.)